

# \*Schweizerisches Bundesblatt.

XVII. Jahrgang. I.

Nr. 12.

22. März 1865.

---

Jahresabonnement (portofrei in der ganzen Schweiz): 4 Franken.  
Einrückungsgebühr per Zeile 15 Rp. — Inserate sind frankirt an die Expedition einzusenden  
Druck und Expedition der Stämpfischen Buchdruckerei (G. Hünerwadel) in Bern.

---

## B e r i c h t

des

Schweiz. Konsuls in Montevideo über die Kolonie Neu-Helvetia,  
Rosario oriental, Uruguay.

(Vom 20. Dezember 1864.)

---

Oft und viel ist über diese, Ende 1861 angelegte Kolonie gesprochen worden; Einige wußten nicht genug zu rühmen, Andere fanden keine gute Seite daran. Um daher ein unparteiisches Urtheil fällen zu können, ist vor Allem aus nothwendig, zu prüfen, ob sich folgende Elemente, welche bei Anlagen von Kolonien durchaus erforderlich sind, vorfinden:

### 1. Gesundes Klima.

Im ganzen Staate Uruguay und somit auch auf der Schweizer-Kolonie herrscht ein äußerst gesundes Klima, was man dem Umstand zuschreibt, daß fast jedesmal nach einem Regen, und von Zeit zu Zeit auch außerdem, der bekannte Pampero weht, der die Luft von allen ungesunden Dünsten reinigt.

### 2. Fruchtbarer Boden.

Auf dem ganzen Koloniegebiet, das zirka 2 1/2 Quadratmeilen umfaßt, gibt es so zu sagen kein schlechtes Land, und es findet sich fast überall eine Schicht schwarzer Erde von 1—6' Tiefe vor, welche die mannigfaltigsten Produkte hervorbringt. Weizen, Mais, Bohnen, Gemüse gedeihen außerordentlich gut; Kartoffeln sind bis dato zu wenig gepflanzt worden, als daß man ein entscheidendes Urtheil fällen könnte; einige Versuche fielen gut aus, andere dagegen nicht. Mit der Kultur von

Tabak, Baumwolle u. s. w. sind ebenfalls Versuche im Kleinen gemacht worden, die ein günstiges Resultat lieferten; nichts desto weniger wird dem Weizen und dem Mais stets die größte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

### 3. Hinreichendes Wasser.

Obgleich man dieses Land in Beschreibungen für ein sehr wasserreiches ausgibt, so ist dies doch nicht der Fall, indem viele Flüsse und Bäche, die im Winter Wasser haben, während des Sommers austrocknen. Die Schweizer-Kolonie wird jedoch auch in dieser Beziehung begünstigt, da sie nicht nur auf einer Strecke von 1 1/2 Meilen vom Rosario-Flüßchen begrenzt, sondern überdies von mehreren größern Canadas durchkreuzt wird, von denen einige Quellen haben, die nie versiegen. Auch werden auf der Kolonie überall Brunnen gegraben, und man erhält durch dieselben je nach der Lage auf 4, jedoch mitunter erst auf 15 Meter gutes Trinkwasser.

### 4. Holz.

Dieser Paragraph lautet zu Ungunsten der Kolonie, indem sich wirkliche Wälder nicht vorfinden; selbst in dem auf beiden Seiten des Rosario sich hinziehenden Wäldchen sieht man selten einen geraden Stamm, was ein großer Uebelstand ist; denn wo der Kolonist genug Bauholz hat, da kann er sich billige Wohnung, Handwerkzeug u. s. w. verschaffen. Zwar haben holzreiche Gegenden auch ihre Nachteile, denn sie bedingen zehnfache Arbeit bei Urbarmachung des Bodens, abgesehen davon, daß in der Nähe großer Wälder ungesunde Luft ist, die oft Fieber zur Folge hat. Aus Mangel an Holz ist daher der Kolonist auf Neu-Helvetia genöthigt, seine Wohnung je nach den Mitteln aus Ziegeln oder aus Rasenstüben zu errichten, welsch' letztere Bauart eben so billig zu stehen kommt als Holz.

Brennmaterial dagegen ist genügend vorhanden.

### 5. Stellen sich keine periodisch wiederkehrende Landplagen ein?

Trockene Jahre wiederholen sich in diesem Lande öfters, ohne daß sie jedoch speziell der Landwirthschaft großen Schaden zufügen, da sie meistens erst im Sommer eintreten, wo sowohl Weizen als Mais schon gefäet sind, und wo einmal der Same im Boden ist, da keimt er auf; nur wird die Frucht leichter als es sonst der Fall gewesen wäre.

Heuschreckenschwärme können sich gelegentlich auch einstellen; doch kommt dies sehr selten und bei weitem nicht so häufig vor, als auf den Kolonien von Sta. Fé.

## 6. Kommunikationen.

Kein Kapitel ist so wichtig als dieses, und es ist ein Frevel an der Menschheit, Kolonien da anzulegen, wo man niemals Aussicht hat, eine leichte Kommunikation herzustellen.

Die Lage der Kolonie ist günstig gewählt, da sie nur 4 Stunden vom Laflata und am Ufer des von der Mündung noch fast vier Stunden ins Innere schiffbaren Rosario liegt. Trotzdem ist die Kommunikation nicht so leicht, wie es der Fall sein könnte, indem die Mündung des Rosario in den Laflata theilweise durch Felsen und Sand gesperrt ist, so daß größere Küstenschiffe nur bei hohem Wasserstand einzulaufen im Stande sind. Dieser Inkonvenienz könnte indessen leicht abgeholfen werden, und wenn das Hinderniß einmal entfernt ist, so wird eine regelmässige Dampfschiffahrt nach Montevideo und Buenos-Ayres nicht ausbleiben, welche den Kolonisten die Facilität bieten wird, ihre Produkte selbst an Markt zu führen. Die Verbindung mit der Hauptstadt zu Land ist ziemlich schwierig, da die Straßen mangelhaft und noch keine Eisenbahnen vorhanden sind; Personen reisen zu Pferde oder aber, jedoch nur in Friedenszeiten, mit der Post; die Beförderung von Waaren, Landesprodukten u. s. w. findet, wo keine Wasserstraße ist, durch Ochsenkarren statt.

Dagegen ist die Kommunikation zwischen der Kolonie und der Hauptstadt zu Wasser ziemlich leicht, da kleinere Küstenschiffe die Entfernung bei günstigem Winde in 12 Stunden zurücklegen.

Sind nun sämmtliche 6 Punkte in mehr oder weniger großem Maßstabe auf Neu-Helvetia vorhanden, so fragt es sich jetzt:

1. Wie ist die Direktion beschaffen?
2. Aus welchen Elementen sind die Kolonisten zusammengesetzt?

Die Gründung einer Kolonie mit Leuten, welche größtentheils von der Landwirthschaft nichts verstanden oder zu faul zur Arbeit waren, ist eine undankbare Arbeit, und die Leitung einer aus den verschiedenartigsten Elementen zusammengesetzten Bevölkerung ist gewiß keine leichte Sache.

Die zu bekämpfenden Schwierigkeiten bei Anlage der Schweizerkolonie waren gleich von Anfang an sehr groß. Vorerst herrschte eine ziemlich starke Trockenheit, welche das Bebauen des Landes sehr mühsam machte; dann kam fremdes Vieh auf das bebaute Land und richtete Schaden an. Zum Verständniß dieses letztern Umstandes ist nöthig anzuführen, daß es hier zweierlei Land gibt, terreno de pastoreo, d. h. solches, wo Niemand verpflichtet ist, sein Vieh zu hüten, und terreno de chacra, d. h. solches, wo dasselbe stets unter Aufsicht und des Nachts eingesperrt sein muß. Deshalb war eine der ersten Sorgen des Gründers, das Koloniegebiet in die letztere Kategorie stellen zu lassen.

In den ersten Monaten, wo nicht gepflügt werden konnte, war es

Politik des Direktors, sich die Nachbarn, d. h. die umliegenden Estancieros, nicht unnützerweise zum Feinde zu machen; man ließ daher die Tausende, auf der Kolonie weidenden Stücke fremden Viehes unbelästigt; sobald aber gepflügt und gesäet wurde, mußte dieses Vieh vertrieben werden, was unendliche Mühe verursachte, da dasselbe an den Weideplatz gewöhnt war und stets wieder zurückkehrte. Abgesehen von dem Vorstehenden, hatte die Direktion den Kolonisten, die mit Sprache, Verhältnissen u. s. w. nicht vertraut waren, überall an die Hand zu gehen; sie mußte überall Bescheid wissen und überall gegenwärtig sein.

Was nun die Elemente anbetrifft, aus denen die Kolonisten zusammengezetzt sind, so war ein Hauptübelstand der, daß der Unternehmer anfangs nur wenige wirkliche Bauern sandte, und es meistens Uhrenmacher oder sonst Leute waren, die niemals einen Pflug in der Hand gehabt hatten; nach und nach kamen jedoch viele tüchtige Bauern, und allmählig konnten sich auch, mit wenigen Ausnahmen, jene hineinarbeiten.

Bei der Gründung der Kolonie bestand der größte Theil der ersten Familien, welche vom Unternehmer von Basel geschickt wurden, aus ärmern Leuten, die nicht einmal im Stande waren, die Reise von hier nach der Kolonie zu bezahlen; diese mußten dann ein halbes Jahr beschäftigungslos leben, da sie sich nicht gleich auf die Felder hinstellen und ernten konnten, und es war ihnen unmöglich, ohne Wohnung, ohne Lebensmittel, ohne Vieh u. s. w. zu existiren. Die Direktion war also genöthigt, um diese Leute nicht verhungern zu lassen, ihnen obige Sachen auf Kredit zu geben, und da auch später noch viele Mittellose von Basel aus nachgeschickt wurden, so ist es begreiflich, daß diese Vorschüsse eine hohe Summe ausmachten.

Wohl der größte Uebelstand war aber, daß die Kolonisten von daheim an eine zu gute Lebensart gewöhnt waren. Es gab Viele, die, als sie sahen, daß ihnen die Direktion für die nothwendigen Bedürfnisse entgegenkam, Mißbrauch davon machten, sich Sachen geben ließen, welche nicht nöthig waren, und daß sich in Folge dessen Schulden auf Schulden, Zinsen auf Zinsen häuften, jedoch keineswegs in dem Maße, daß sich sichere Aussicht vorhanden ist, daß die Kolonisten bei anhaltendem Fleiß in einigen Jahren dieselben abbezahlen können. Die Direktion hat allerdings darin gefehlt, daß sie das Kreditgeben nicht besser überwachte; allein erstens war es unmöglich, die von den Kolonisten ausgesprochenen Bedürfnisse stets zu überwachen, und dann hatte sie Auftrag, anfangs nicht allzustreng zu sein, damit die Kolonisten schöne Briefe nach Hause schrieben, um ihre Verwandten und Bekannten nachzuziehen.

Ein fernerer Uebelstand waren auch die vom Unternehmer veröffentlichten Broschüren, welche, indem sie die Sache in ein zu gutes Licht stellten, Viele veranlaßten, nach der Kolonie zu gehen, die glaubten, in kurzer Zeit ohne große Mühe ein schönes Gut zu erwerben. Diese fanden sich dann aber unangenehm überrascht, als sie ein Leben voll strenger Arbeit vor sich sahen,

obchon ihnen diese Arbeit einen guten Erfolg gesichert hätte; den guten Erfolg mochten sie wohl haben, aber ohne Mühe. Daher kam es, daß sie sich über die Kolonie nachtheilig äußerten, ihre Ansichten veröffentlichten und anstatt die Sachlage vom allgemeinen Standpunkte aus zu besprechen, thaten sie es bloß von ihrem eigenen. Leider ist man nur zu gerne geneigt, schlimmen Berichten Glauben zu schenken, ohne der Ursache derselben Rechnung zu tragen; allein wie oft hatten solche Berichte ihren Grund darin, daß die Direktion Kolonisten, die nicht arbeiten wollten und daher deren Guthaben gefährdeten, den Kredit verweigerte, oder daß liederliche Subjekte ausgewiesen wurden.

Als nach und nach die Bevölkerung der Kolonie zunahm, regte die Direktion die Bildung einer Einwohnergemeinde an, worauf die Kolonisten in allgemeiner Versammlung einen Gemeinderath von 7 Mitgliedern mit dem Direktor als Präsidenten wählten. Dieser Rath erließ dann ein Gemeindereglement, das von den Kolonisten angenommen wurde; nach und nach, je nachdem sich das Bedürfniß fühlbar machte, wurden Zusätze gemacht; es wurde z. B. ein Reglement erlassen gegen das Zusammenleben von Personen beiderlei Geschlechts, die nicht mit einander getraut waren; diesem abzuhelpfen, oder vielmehr um kein böses Beispiel zu haben, wurde eine Art von Civilehe eingeführt und vom Gemeinderath solche, die sich als noch nicht verheirathet ausweisen konnten, getraut. Ferner wurden Reglemente erlassen über militärische Organisation der Kolonisten, über Schützenwesen und über Wachtdienst u. s. w.; letzteres erst, als die Nachbarn aus Rache gegen das Vertreiben ihres Viehs gedroht hatten, zur Erntezeit die Felder in Brand zu stecken und die ganze Kolonie zu verbrennen.

Mit einem Wort: es wurde von der ersten Direktion von Anfang an alles Mögliche gethan, um der Kolonie einen guten Erfolg zu sichern; daß es nun aber damit nicht so schnell geht, als wünschenswerth wäre, liegt hauptsächlich am Mangel einer energischen Direktion; denn nachdem der Gründer und erste Direktor die Direktion niedergelegt hatte, ging dieselbe auf dessen drei Gehülfen über, welche jeder in seinem Fache ganz tüchtige Männer waren, aber zur Leitung einer Kolonie nicht die nöthige Erfahrung und Energie besaßen. Hiezu kam der Umstand, daß diese drei Direktoren den Instruktionen des Unternehmers in Basel nachkommen sollten, welche, da dieser mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut und Alles nach europäischem Maßstabe messend, sehr oft Uneinigkeit unter ihnen hervorriefen, die dem Unternehmen nicht zum Vortheil gereichten und eine starke, einige Direktion zur Unmöglichkeit machten. Ein fernerer Grund, daß die Kolonie nicht so schnell vorwärts kommt, ist der im letzten Sommer durch fremdes Vieh verursachte furchtbare Schaden. Der Boden war nämlich durch die Sonne in Folge der großen Trockenheit hart gebrannt; kein Gräschen war zu sehen und da das Vieh kein Futter mehr fand, so lief es heerdenweise von den Estancias weg; eine große

Anzahl ging zu Grunde; aber leider gelangten viele tausend Stüke, 20, 30 Meilen weit herkommend, auf die Kolonie, wo trotz der Trockenheit die Felder zu schönen Hoffnungen berechtigten und trotz aller Anstrengungen von Seite der Kolonisten, trotz Verjagen, Niederschießen, Wachen Tag und Nacht konnten sie es doch nicht verhindern, daß die Ernte zerstört und dadurch die schönen Erwartungen zu nichte wurden.

Daß es einer umsichtigen Direktion möglich gewesen wäre, die geeigneten Maßregeln zu finden und solche mit Vereinigung sämmtlicher Kräfte durchzuführen und dadurch einen Theil der Ernte zu retten, scheint mehr als wahrscheinlich zu sein.

Unter den politischen Unruhen, welche seit bald zwei Jahren das Land ruiniren - (ein Uebel, das leider in sämmtlichen südamerikanischen Republiken, also auch hier, öfters vorkommt) - hatte die Schweizerkolonie bis jetzt verhältnißmäßig nicht viel zu leiden; und wenn eine energische Direktion vorhanden gewesen wäre, welche die Neutralität des Koloniegebiets aufrecht zu erhalten gewußt hätte, so würde es sich auch nicht ereignet haben, daß sich Kolonisten der Revolutionspartei angeschlossen, und ein Theil davon, worunter Bion, mit ihrem Leben büßen mußten. Es wäre nicht besonders schwierig gewesen, diese Neutralität aufrecht zu erhalten, da die Hiesigen vor der Schießkunst und dem Muthe der Kolonisten einen heilsamen Respekt haben.

Der gegenwärtige Zustand der Kolonie ist viel versprechend: die Felder stehen prachtvoll, und obwohl die Kolonisten Alle sehr arm an Geld sind, so würden sie angesichts der vor der Thür stehenden Ernte, mit feltener Ausnahme, mit ihrem Loos sehr wohl zufrieden sein, wenn sie nur rechtsgültige Kauftitel in Händen hätten, welche ihnen den Besitz des innehabenden Landes sicherten. Bei Landverkäufen von Seite der Direktion wurde nämlich jedem Kolonisten, ob er Alles bezahlte, oder nur einen Theil, oder gar nichts, ein, je nach Sprache des Käufers deutsch oder französisch auf Stempel geschriebener Titel eingehändigt, der an und für sich ganz recht war, da der Unternehmer das Land bezahlt hatte und somit in dieser Hinsicht eigentlich nichts zu befürchten war. Allein um vor den Landesgesetzen Gültigkeit zu haben, muß ein Verkauf von einem Notar ausgestellt sein, was bedeutende Auslagen verursacht, und da die Kolonisten nicht über große Mittel zu verfügen haben, so waren sie mit dem ihnen von der Direktion gegebenen Dokumente zufrieden. Um aber doch die Kolonisten gegen alle Eventualitäten sicher zu stellen, that die Direktion beim Präsidenten der Republik Schritte, um die von ihr ausgestellten Titel rechtskräftig erklären zu lassen. Der Präsident war damit einverstanden und legte den Kammern die Sache zur Genehmigung vor; leider aber brachen gerade zu dieser Zeit politische Unruhen aus, so daß diese Angelegenheit unerledigt blieb und es heute noch ist. Als dann vor zirka 6 Monaten die Direktion ihren Verpflichtungen, den hiesigen Kreditoren gegenüber, nicht mehr nachkommen konnte, so ließen sich diese für

ein Jahr die Kolonie verhypothekiren. Es sind nun zwar in dieser Hypothek en bloc diejenigen Kolonisten ausgenommen, welche der Direktion nichts schulden; allein das ganze Dokument ist derart gemacht, daß es bei der Mangelhaftigkeit der hiesigen Gesetze nicht unmöglich wäre, daß auch diesen Kolonisten Unannehmlichkeiten bereitet werden könnten.

Da nun seither der Unternehmer fallirt hat und die Kolonie in andere Hände übergehen wird, so liegt es sowohl im Interesse des künftigen Eigenthümers als auch der Kolonisten, daß die Hypothek vor Ablauf derselben gelöscht werde, da keine Aussicht vorhanden ist, daß die Gläubiger solche verlängern; und da die Kolonisten der Meinung sind, Ursache zu haben, zu glauben, daß ihnen ihr Besitzthum streitig gemacht werden könnte, so haben sie sich dahin ausgesprochen, der Direktion von der diesjährigen Ernte zur Bezahlung ihrer Schulden nichts abzuliefern, bevor sie rechtsgültige Kauftitel in Händen haben.

Aus dem statistischen Bericht, den der Gemeinderath der Kolonie dem Konsulat eingesandt hat, ergibt sich eine Bevölkerung von 600 Seelen, die am 12. dies angepflanzt hatten:

1459	Zucharten	Weizen,
1321	"	Mais,
105 $\frac{1}{2}$	"	Bohnen, Tabak, Gemüse.

Die Zahl des gezähmten Viehs beträgt 1290 Stück und 250 Pferde.

Obgleich der Unternehmer als Fond zu Kirche und Schule 4 Parzellen geschenkt hat, so existirt doch keines von diesen beiden Instituten. In der ersten Zeit wurden zwar die Kinder von einem ehemaligen Lehrer unterrichtet, was aber jetzt nicht mehr der Fall ist. Protestantischer Gottesdienst fand nur dann statt, wenn der deutsche Pfarrer von Montevideo die Kolonie besuchte; die Katholiken dagegen gehen in das zirka 3 Meilen entfernte Colla; Todte werden auf dem Todtenaker der Kolonie, oder aber in Colla beerdigt. Die reformirten Kolonisten fühlen den Mangel eines reformirten Geistlichen und Lehrers in hohem Grade; da sie indessen zu arm sind, um ein Lokal zu bauen und jene zu besolden, so beabsichtigen sie, sich deshalb an den hohen Bundesrath und ihre resp. Regierungen zu wenden.

Arzt wohnt seit dem Tode des Hrn. Dr. Bürcher (Wallis) keiner auf der Kolonie, und es sind schwer Erkrankte auf den einige Stunden entfernt wohnenden angewiesen; bei leichtern Fällen verabreicht die Direktion die nöthigen Arzneimittel aus ihrer Apotheke.

Wenn es sich nun darum handelt, die Frage zu beantworten: „Ist die Kolonie Neu-Helvetia schweizerischen Auswanderern als Ziel zu empfehlen“? so darf man dreist „ja“ sagen. Weil man jedoch noch nicht weiß, nach welchem System der künftige Eigenthümer verfahren wird, so ist die Auswanderung dahin vorläufig nur solchen anzurathen, welche ohne Unterstützung von Seite der Direktion existiren können, d. h. entweder solche, welche genügende Mittel haben, das Terrain und den Unterhalt

bis zur nächsten Ernte baar zu bezahlen, oder aber solchen, die das Land nur in Pacht nehmen, aber im Stande sind, für ihren Unterhalt selbst zu sorgen; diese können dann, sobald sie etwas erspart haben, das innehabende Land kaufen. Andern Leuten aber als wirklichen tüchtigen Bauern oder solchen, die arbeiten können und wollen, ist nicht zu rathen nach der Schweizerkolonie zu gehen, denn sie werden niemals prosperiren. Handwerker können je nach Umständen auf ihrem Beruf arbeiten und damit Geld verdienen; sie müssen sich aber alle darauf gefaßt machen, daß der Fall eintreten kann, wo sie sich lediglich mit Landwirthschaft beschäftigen müssen. Ein Umstand, der noch zu Gunsten dieser Kolonie spricht und der für Schweizer besonders wichtig ist, ist der, daß schweizerische Auswanderer im fremden Lande nicht zu Fremden, sondern zu Landsleuten kommen.

Es folgen nun hier noch einige Angaben aus der vom Gemeinderath der Kolonie eingesandten und daher möglichst richtigen Statistik, zum Beweise, was tüchtige Leute zu leisten vermögen:

Nr. 80. Familie Schaffner, Landwirth, langte im August 1863 an; sie besteht aus dem Vater und 9 Kindern, wovon 6 erwachsene. Diese brachten die nöthigen Ackergeräthe, Kleider u. s. w. mit, ebenso ein Kapital von zirka Fr. 8000, woraus sie 3 Parzellen (à Fr. 1025) kauften. Da der Rest dieses Kapitals nicht hinreichte, um bis zur Ernte zu leben, so war sie genöthigt, bei der Direktion Kredit zu verlangen, so daß sie dato zirka 400 Doll. schuldet, was sämtliche Auslagen auf zirka Fr. 10,000 bringt. Diese Familie hat nun gesäet:

40	Jucharten	Waizen,	} aus denen sie, nach dem Stande der Felder zu schließen, ernten wird:
40	"	Mais,	
20	"	Bohnen &c.,	
40	Juch.	Waizen,	jede 4½ Fanegas = 180 Fanegas à 4 Doll., Doll. 720
20	"	Mais,	" 7 " = 120 " à 2. 40 " 336
20	"	Bohnen &c.,	mindestens . . . . . " 200

Doll. 1256

d. h. circa Fr. 6700, wovon, wenn diese Familie noch fremde Leute zum Reinigen des Getreides bedarf, einige Hundert Franken abzuziehen sind.

Nr. 21. Familie Matter, besteht aus Mann, Frau, zwei erwachsenen Söhnen und einem kleinen Kinde; sie hat gesäet und erwartet eine Ernte von

18	Juch.	Waizen,	à 4½ Fanegas = 81 Fanegas à 4 Doll., Doll. 324
14	"	Mais,	à 7 " = 98 " à 2. 40 " 235
3	"	Gemüse, Bohnen &c.,	mindestens . . . . . " 41

Doll. 600

Reinigungskosten höchstens " 100

Doll. 500

Diese Familie kam im August 1862 und hat eine Schuld von circa 800 Doll., an der sie wenigstens  $\frac{1}{3}$  abzutragen im Stande ist.

N. 73. Familie Eugster, besteht aus Mann und Frau; sie kam im September 1862 und hatte vor Ankunft auf der Kolonie noch keinen Pflug in der Hand gehabt; sie erwartet eine Ernte von:

16 Fuch. Weizen, à $4\frac{1}{2}$ Fanegas = 72 Fanegas à 4 Doll.,	Doll. 288
14 " Mais, à 7 " = 98 " à 2. 40	" 235

---

Doll. 523

Reinigungskosten höchstens " 100

---

Doll. 423

Sie schuldet der Direktion Doll. 420, wovon sie wohl die Hälfte abbezahlen kann.

Und so noch viele andere mehr.

Zum Schluß erlaubt sich der Berichterstatter noch Folgendes zu bemerken: Die Kolonisten, welche gegenwärtig auf Neu-Helvetia wohnen, werden mit einigen wenigen Ausnahmen vorwärts kommen und schon in einigen Jahren schuldenfrei sein; aber dies nur, wenn

- 1) die Kolonie von nun an von einem energischen, mit Sprache und Verhältnissen vertrauten, nach Außen und Innen wachenden Mann dirigirt wird; wenn
- 2) der künftige Besitzer im Stande ist, den Kolonisten den bisherigen unerschwinglichen, zwar landesüblichen Zinsfuß von 12 bis 15 % auf höchstens 6 bis 8 % herabzusetzen, und
- 3) wenn dem Kolonisten von jeder Ernte so viel überlassen wird, als er braucht, um bis zur nächsten Ernte leben zu können.

Die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft, welche sich mit der schweizerischen Auswanderung beschäftigt, hätte durch Uebernahme der Kolonie Gelegenheit, etwas Großartiges und Schönes zu Stande zu bringen; denn abgesehen von den vielen noch unverkauften Parzellen dehnt sich, südwärts an die Kolonie anschließend, ein Landstrich von circa 20 Quadratmeilen, der westlich vom Rosario und südlich vom Laflata bespült wird, und sich ausgezeichnet für Kolonisation in größerem Maßstabe eignet.

## **Bericht des schweiz. Konsuls in Montevideo über die Kolonie Neu-Helvetia, Rosario oriental, Uruguay. (Vom 20. Dezember 1864.)**

In	Bundesblatt
Dans	Feuille fédérale
In	Foglio federale
Jahr	1865
Année	
Anno	
Band	1
Volume	
Volume	
Heft	12
Cahier	
Numero	
Geschäftsnummer	---
Numéro d'affaire	
Numero dell'oggetto	
Datum	22.03.1865
Date	
Data	
Seite	239-247
Page	
Pagina	
Ref. No	10 004 706

Das Dokument wurde durch das Schweizerische Bundesarchiv digitalisiert.

Le document a été digitalisé par les Archives Fédérales Suisses.

Il documento è stato digitalizzato dell'Archivio federale svizzero.